

Theater

Jenny Schrödl

Themen wie Dicksein und (Über-)Gewicht kommen in den darstellenden Künsten nur am Rand vor. Auch sind dicke Darsteller*innen immer noch eine Ausnahme (nur für die Oper und das Musiktheater gilt dies weniger), vor allem was Frauen betrifft, und selbst wenn beliebtere Personen besetzt werden, spielen sie selten Hauptrollen, sondern eher – wie Nora Graupner bemerkt – »die lustigen Tanten, fürsorglichen Ammen oder Hausmädchen« (161), als wolle man unbedingt sicherstellen, dass ja alle (geschlechtlichen, klassistischen oder rassistischen) Klischees über Dicke reproduziert werden. Das Theater spiegelt in Sachen Körpergewicht und äußerer Erscheinung kaum einen Durchschnitt der tatsächlichen Bevölkerung, sondern (re-)produziert ein bestimmtes ideales Menschen- und Körperbild. Nach Franziska Schößler und Axel Haunschild ist das Menschenbild männlich, weiß und mittelalt (258), wobei vor allem körperliche → Fitness als Anforderung für Schauspielende an Bedeutung gewonnen hat (264) und sich auf bestimmte Körpernormen des Gewichts, der Ausdauer, der Gesundheit, des → Sport- und Essverhaltens (u.a.) auswirkt. Die darstellenden Künste arbeiten so an einer Etablierung eines ›idealen‹ → Körpers, seines Gewichts und Aussehens ebenso mit wie an Schönheits- und Gesundheitsidealen und verstärken umgedreht Ausgrenzungen und Diskriminierungen gegenüber dicken Menschen und schwereren Körpern.

Während die Theater in Deutschland seit einigen Jahren starke Kritik erfahren am einseitigen Menschenbild und sich für ein diverseres Ensemble an Menschen mit verschiedenen Hautfarben, Berufswegen, Herkünften, → Alter oder Geschlechtern eingesetzt wird, ist dies in Bezug auf höheres Körpergewicht und Dicksein (noch) nicht im gleichen Maße der Fall. Das heißt aber nicht, dass nicht manchmal auch dickere Menschen Hauptrollen in Klassikern bekommen oder sich Darsteller*innen nicht gegen Vorurteile und Diskriminierungen öffentlich zur Wehr setzen würden, wie die Sopranistin Kathryn

Lewek (Brown) – aber es bleiben bislang eben Ausnahmen. Zudem werden im postdramatischen Theater, avantgardistischen Musiktheater und → Tanz seit den 1970er Jahren partiell dicke Menschen und Körper auf der Bühne gezeigt, etwa in Meg Stuarts Tanzstück *No One is Watching* (1994) oder in *Giulio Cesare* (1997) der Societas Raffaello Sanzio. Diese ›Einsatzweisen‹ von Dicken sind weniger inhaltlich motiviert oder begründet, noch als Mittel der Darstellung eines (dramatischen) Werkes gedacht, sondern stehen im Zusammenhang mit einer performativen Ästhetik, die das körperliche Erscheinen im Hier und Jetzt der Aufführung betont und diversen Körperlichkeiten gerade in ihren jeweiligen Besonderheiten Raum gibt, ohne zwangsläufig Vorurteile, Stereotype bzw. (Ab-)Wertungen mitzuliefern. Der Einsatz des dicken, nicht selten nackten Körpers lässt sich als Bruch mit gängigen Schönheitsidealen und Körpernormen verstehen, sie stellen gerade das Ausgegrenzte auf die Bühne und provozieren damit etablierte und stereotypisierte Wahrnehmungs- und Erkenntnisweisen (→ Nacktheit). Dick(er)sein wird in einigen (wenigen) Produktionen außerdem im Zusammenhang mit Körper- und → Identitätsfragen mitreflektiert, etwa bei She She Pops *Hexploitation* (2020), wo Gewichtszunahme im Kontext des Älterwerdens mitverhandelt wird, oder bei der *Untitled Feminist Show* (2012) der amerikanischen Regisseurin Young Jean Lee, in der eine Vielfalt an nackten, weiblichen*, dünnen und dicken Körpern gleichwertig nebeneinander gezeigt wird.

Explizite, kritische und inhaltliche Auseinandersetzungen mit Dicksein und hohem Körpergewicht und den damit verbundenen Vorurteilen sowie Diskriminierungen finden in den letzten Jahren verstärkt in den freien Künsten, im experimentellen Theater und Tanz sowie in der Performance- und Medienkunst statt. Dabei liegt der Fokus einerseits auf Kritik an Diskriminierungen, Stereotypisierungen sowie Pathologisierungen und andererseits auf der positiven Akzeptanz und Anerkennung. Höheres Körpergewicht wird als eine Möglichkeit menschlicher Existenz verstanden, nicht als Makel oder gar Krankheit, womit Künstler*innen an politischen → Aktivismus wie der Fat Acceptance-, Body Positivity- oder → Queer-Bewegung anschließen. Zu den Vertreter*innen dieser Strömung, die nach Kristina Kulicova auch als »fette → Kunst« bezeichnet werden kann (124-140), gehören beispielsweise Veronika Merklein, Liz Rosenfeld, Julischka Stengele oder Scottee & Friends sowie einzelne Produktionen, wie etwa *Mehr als genug* (2009) von Doris Uhlich, *Dicke Frauen* (2014) von heißes medium:polylux (unter der Leitung von Nora Graupner) oder *Nothing to Lose* (2015) von Force Majeure (in Kooperation mit Kelli Jean Drinkwater). Gemeinsam ist den verschiedenen Arbeiten, dass sie

ein differenziertes und vom Grundton her positives Bild auf Dicksein und dicke Menschen werfen, korpulente Körper in ihrer je besonderen Sinnlichkeit, Beweglichkeit und Optik wertfrei präsentieren und anerkennen sowie Kritik an Vorurteilen und Diskriminierungen, an Schönheits- oder Gesundheitspolitiken sowie an damit verbundenen Industrien üben.

Literatur

- Brown, Marc. »US Soprano Kathryn Lewek Accuses Opera Critics of Body-Shaming«. *The Guardian*, 28. August 2019. <https://www.theguardian.com/music/2019/aug/28/us-soprano-kathryn-lewek-accuses-opera-critics-body-shaming>. Zugriff: 21. Januar 2021.
- Graupner, Nora. »Dicke Frauen« – eine Theaterproduktion über Körperbilder«. *Fat Studies in Deutschland: Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung*, hg. von Lotte Rose und Friedrich Schorb, Beltz Juventa, 2017, S. 160-169.
- Kulicova, Kristina. »Fette Kunst«. *Fat Studies in Deutschland: Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung*, hg. von Lotte Rose und Friedrich Schorb, Beltz Juventa, 2017, S. 124-140.
- Schößler, Franziska und Axel Haunschild. »Genderspezifische Arbeitsbedingungen am deutschen Repertoiretheater. Eine empirische Studie«. *GeschlechterSpielRäume: Dramatik, Theater, Performance und Gender*, hg. von Gabby Pailer und Franziska Schößler, Rodopi, 2011, S. 255-269, https://doi.org/10.1163/9789042032767_016.

